

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
1865**

7.1.1865 (No. 2)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-920517](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-920517)

Braker Anzeiger.

N^o. 2.

Sonnabend, den 7. Januar.

1865.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachmittags Aufnahme. — Die gespaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

Die unsichtbare Geistermusik.

Ein Graubrender Erlebnis von Ludwig Walewode.

(Fortsetzung.)

So weit unsere topographische Rundschau, die binnen zehn Minuten bequem erledigt war.

Sonderbar, daß sämtliche Menschenkinder, deren ich innerhalb dieses enggeschlossenen Raumes ansichtig wurde, ohne Gnade und Unterschied den Eindruck von Gefangenen auf mich machten. Ich nehme selbst die Offiziere der Besatzung nicht aus und einige in der Allee prominierende Offizierdamen. Wie ich später erfuhr, kamen diese sich selbst so vor; die Abberufung vom Festungskommando wurde von den Offizieren und deren Familien als eine Befreiung aus dienstlicher Gefangenschaft begrüßt. — Freilich den untröstlichen Eindruck machte auf mich ein unter militärischer Eskorte, zu zwei und zwei gereiht, eben an uns vorübergeführter Zug von Baugefangenen, die mit betäubendem Kettengerassel ihr Marschtempo unheimlich affompagnirten.

Es giebt nichts Häßlicheres, als die Uniform eines königl. preussischen Baugefangenen, die in grellem Farbenswiespalt von Roth zu Roth zwischen Kanariengelb und Dunkelgrau wechselt. Ein solcher Baugefangener gleicht aus der Ferne einem wandelnden österreichischen Schilderhaupe. Dazu kommt noch die nur einen kurzen Schritt gestaltende schwere Kette, welche beide Beine mittelst eines oberhalb der Knöchel geschmiedeten Eisenreißens zusammenkoppelt; bei einigen ausgezeichneten Individuen zum Ueberfluß eine schwere um den Hals genietete eiserne Kravatte, von welcher zwei weit geschweifte eiserne Hörner sich über den Kopf hinausstrecken. — Mir fiel bei dem Anblicke dieser Unglücklichen unwillkürlich die Ritterthat Don Quixote's ein, der mit Hilfe seines Schildknappen die an ihm vorübergeführten Galeerenklaven befreite und freilich wenig Dank dafür erndete. Früher habe ich herzlich über diesen chivaleresken Narrenstreich gelacht, heute kam mir derselbe mehr menschlich als närrisch vor. Im Grunde macht das Mitleid den Quixote aus uns Allen, — es fehlt uns nur der Mut, es dem edlen Hidalgo von der Mancha gleich zu thun. — Mancher der Baugefangenen mochte an der theilnehmenden Aufmerksamkeit, mit der ich sie betrachtete, den Neuling auf der Festung oder den „Ruch“, wie der akademische Ausdruck lautet, angesehen haben. Sie grüßten mich, die Mägen ziehen, wie Jemanden, den sie noch öfter hier zu sehen hofften. Wahrscheinlich galt ich ihnen für ein künftiges Ehrenmitglied ihrer geschlossenen Gesellschaft.

Nachdem ich so gehörig über die Auserlichkeiten meines künftigen Aufenthaltsortes orientirt war und meine beiden Freunde mit dem Versprechen, mich bald und recht oft oben zu besuchen, sich verabschiedet hatten — ein Versprechen, das sie ehrlich gehalten —, verfiel ich mich zum Plazmajor Hauptmann N., um mich zum Antritt meines Arrestes zu melden. Dieser theilte mir mit, daß ich schon seit drei Tagen erwartet worden und daß Alles für mich in Bereitschaft sei; zunächst aber müsse er mich auf die Kommandantur begleiten um mich der „Exzellenz“ dem Generalleutnant v. Dedenroth vorzustellen. — Es erweckte in mir ein günstiges Vorurtheil, daß ich auf dem Arbeitstische des Kommandanten Humboldt's „Kosmos“ liegen sah und der bald eintretende General selbst hatte Nichts in seiner Erscheinung, um diese vorgefaßte Meinung zu zerstören. Sein Gesicht, wie die ganze Haltung hatten etwas Humanes. Er begrüßte mich mit allen Formen wohlthuender Höflichkeit und selbst die unter den obwaltenden Verhältnissen allerdings eigentümliche Aeußerung: „Es freut mich Sie hier zu sehen!“ war durchaus gut gemeint. — Es wurde mir gleich klar, daß die außergewöhnliche Kafematten-Versilgung, von der man mir in der Stadt Graubenz erzählt hatte, nur in irdigen Voraussetzungen, welche die Berichte des Generalkommando über mich bei dem Kommandanten erweckten oder in einem direkten Befehle von Königsberg her ihren Grund haben könnte; eine Ansicht, in der mich die Aeußerung des Kommandanten bestärkte, er habe dafür Sorge getragen, daß mir eine recht gesunde Kafematte auf der Sonnenseite der Festung eingeräumt worden; offenbar sollte ich in der Maßregel keine außergewöhnliche verletzende Streiche erblicken. —

Der Plazmajor wurde beordert, mich nach dem mir bestimmten Gefängnisse zu führen. Auf dem Wege dahin engagirte derselbe zu meiner Bedienung einen alten Invaliden, den er sofort anwies, einige Kloben vom „Gornisonholz“ zur vollständigen Heizung meiner Kafematte herbeizuholen; — da ich nämlich auf die Alimantation der Staatsgefangenen, 5 Thlr. per Monat, Verzicht geleistet hatte, so warlich auch verpflichtet, für Feuerung selbst zu sorgen. — Mein Gefängniß befand sich über dem Wachtlofale am Niederthore. — Obwohl es heller Mittag war, mußte der wachthabende Unteroffizier Licht anzünden, um uns hinauszuleuchten. Eine mächtige mit eisernen Ueberwürfen und Vorlegeschloßern verwahrte Eichenthür, im Hintergrunde der Wachtstube, führte über eine stockdunkle Treppe in eine Art von Vorzimmer, dessen Wände und Decke mit einem glänzenden Schwarz bekleidet waren, das sich bei näherer Untersuchung als lang verjährter, schön kristallisirter Dfenruß darstellte.

Dieses Vorzimmer war eigentlich ein Rauchfang. Abermals kletterten Schloßler und Kiegel, abermals kreischte eine schwere Eichenthür in ihren Angeln, wir standen in der Kafematte. Dieselbe war ein bombenfestes, rundbogiges Gewölbe, wohl 50 Fuß lang und etwa 12 Fuß breit. Der langgestreckte sargartige Raum mit seinem frischen, blendenden Kalkanwurf erinnerte mich an das überfländte Grab der Schrift. Das Licht fiel durch eine schiefhartentartige Mauerlücke herein, die nach innen mit dicken eisernen Trailen, sogenannten „schwedischen Gardinen“, verschört war. Mein Arm reichte nur mit knapper Noth durch die Mauervertiefung an die niedrigen Fensterstügel mit den kleinen blinden Scheiben. Ein Paar Eisenringe an der Wand deuteten darauf hin, daß manche der früheren Insassen dieser Kafematte an der Kette gelegen haben müssen. An der Hinterwand in der Nähe der Thüre befand sich ein neuer eiserner Lehmsen, nach Art derer, wie sie in polnischen Dorfschnecken vorkommen — man merkte es ihm an, daß er sich wohl nie mit etwas Anderem als schmaler Gefängnißkost befaßt hatte. Die vom Staate gelieferten Möbel von verzweifelt schlechtem Aussehen bestanden aus einem hölzernen Schemel und einem leeren Bettgestell; jedoch war es den „Festungsstübengefangenen“, wie die Staatsgefangenen zweiter Klasse, zu denen ich gehörte, genannt wurden, freigestellt, sich einige Komforts aus eigenen Mitteln anzuschaffen.

Außerdem werden die Gefangenen dieser Kategorie nicht eingesperrt; der Plazmajor übergab mir vielmehr sämtliche Schlüssel, die zu meiner Kafematte gehörten. Am angenehmsten war mir, zu hören, daß ich täglich sechs Freistunden, von 9—12 und von 2—5 Uhr, hätte, in denen ich Besuche empfangen und innerhalb der Umwallung zwischen dem Ober- und Niederthor promeniren dürfe. Was ich sonst noch reglementsmäßig zu thun und zu lassen hätte, würde ich aus den gedruckten „Instruktionen“, die mir im Laufe des Tages zugestellt werden sollten, durch Selbststudium erfahren.

Während der Plazmajor mich so in meiner neuen Wohnung installirte, stand der zu meiner Bedienung angenommene Invalide, der sechs mächtige Kloben Eichholz herbeigeschafft hatte, mit respektvoll angezogenen Armen im Hintergrunde. Aber kaum war der Plazmajor fort, als der alte Wöbe, so hieß der Invalide, ungeniebt heredit wurde. Er mußte mir vom Gesichte abgelesen haben, daß mir die eben bezogene unfreiwillige Junggesellen-Wohnung durchaus nicht behagte, denn er knüpfte seine Worte unmittelbar an diesen Gedanken an.

„Dat is ja niederträchtig,“ sagte er, dat solche Herren, wie Sie, Herr Leutnant, über dem Niederthor wohnen sollen; dat is ja gottsbärmlich. Sie sein ja kein Mörder oder so wat. Die anderen Herren Staatsgefangenen wohnen alle da unten am Oberthor und viel besser, und zum Donnerwetter, Herr Leutnant, da gehören Sie auch hin!“

Wöbe, der ein sonderbares, zwischen Platt und Hoch schwankendes Deutsch sprach, titulirte mich in einem fort „Herr Leutnant“, wie der italienische Kammeriere oder Facchino jeden wohlgekleideten Fremden, von dem er ein Trinkgeld erwartet, mit „Exzellenza“ anredet. Ich will gerade nicht behaupten, daß ich durch diese unverdiente Titulatur sonderlich bestochen wurde, aber Wöbe gefiel mir. Er trug die „Plamme“, wie die aus Kanonenmetall geprägte Medaille der Feldzüge von 1813 bis 15 genannt wird, auf der linken Brust seiner Invalidentulfa;



doch gemahnte sein ganzer Habitus frappant an „Zust“ in Lessing's Minna von Barnhelm. Er sah eben so ehrlich aus, so grob und so verschmiert, und die Zornesröthe über die schlechte Welt, die permanent auf seiner Nase glühte, bewies, daß Wöbe eben so wenig wie Zust ein Verächter vom „veritablen Danziger“ oder irgend welcher anderen den Mäßigkeitsvereinen anstößigen Flüssigkeit war.

„Ja, guter Wöbe!“ sagte ich achselzuckend, „da ist nun einmal nichts zu machen.“

„Wat? nicht? — Ja, dat wäre ja!“ — brummte Wöbe, während er ein gewaltig aufloderndes Feuer von Hobeispänen im Ofen entzündet hatte, „dat wollen wir doch einmal sehen!“ — und pass! kachelte er einen Eichenkloben mit solcher Gewalt in den Ofen hinein, daß dieser ordentlich dröhnte. „Da soll ein heiliges Donnerwetter drein schlagen, wenn dat nicht brennt!“ — und pass! pass! hinterher ein zweiter. „Ja, daß dich die Schwere noth! — Na, so wat lebt nicht! — Na, so mußst kommen!“ u. s. w., und jeder derartigen Exclamation der Entrüstung schleuderte Wöbe einen Kloben wie ein riesiges Ausrufungszeichen hinterdrein in den Ofen.

Es war ein Feuer, bei dem man bequem einen hochseligen Franzfurter Krönungssohnen hätte braten können. Der gigantische Lehmofen mit seinen zehrenden Muthen im Innern erschien mir wie das russische Kaiserreich — ein thönerer Koloss — nur daß ihm die Eisensfüße fehlten. — Eines schönen Tages, dachte ich, und —

„Wollen der Herr Leutnant nicht spazieren gehen? et könnte hier ja rauchen!“ sagte Wöbe, sich wie Zust in der Scene, wo er Tellheim seine Rechnung überreicht, den Rauch aus den Augen wischend, doch mit einem gewissen schlaun Seitenblicke.

Wir ahnte etwas von einer Katastrophe. Es war gerade Freistunde, und in der That fing der Ofen an zu rauchen; jedenfalls, dachte ich, wär's dicker, Wöbe mit dem Ofen allein zu lassen und mich noch ein wenig draußen umzusehen; außerdem war ich ja noch meinen Mitgefangenen am Oberthor die Antrittsvisite schuldig.

Es waren deren beim Antritt meiner Haft nicht viele. Zwei Elbinger Kaufleute saßen wegen fahrlässigen Banterotts; ein Artillerie-Leutnant v. Sez., Pole bis zum Fanatismus, wegen Insubordination; ein Dekonom aus Gnesen wegen schwerer Mißhandlung seines Dieners. Ein seltenes Verbrechen büßte ein gewisser El. ab; obwohl selbst katholischer Confession, hatte er in der Domkirche zu Kulm während des Hochamtes am ersten Ostersage, aus der dichtgedrängten knieenden Menge hervorstürzend, das Kreuzifix vom Altar gerissen, auf den Boden geschleudert und ehe noch die bestürzten Priester interveniren konnten, unter lauten Verwünschungen und Flüchen mit Füßen getreten. Das irre, scheue Wesen dieses Mannes, der mit Niemandem Umgang pflog, ließ kaum einen Zweifel darüber aufkommen, daß derselbe zweedmäßiger im Irrenhause als auf der Festung untergebracht worden wäre. Ein Fähnrich v. G. wurde auf Gesuch seines Onkels und Vormundes, des Generals v. G., durch besondere königliche Verfügung nun schon Jahr und Tag gefangen gehalten. Sein ganzes Verbrechen war, daß er nach dem vulgären pädagogischen Ausdrucke „nicht gut thun wollte.“ Ob der pädagogische Zweck erreicht worden ist, hab' ich starken Grund zu bezweifeln; von mir wenigstens kann ich nicht sagen, daß ich die Festung gebessert verlassen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Freikauf.

Eine ukrainische Volksgeschichte.

Aus dem Kleinrussischen des Mark Wowschtscha von S. S. Turguniew.
Ins Deutsche übersezt von G. v. Lankena.

(Fortsetzung.)

4.

Da kamen wir denn auf den herrschaftlichen Hof. Die Sonne stand schon ziemlich hoch.

Wir fragen — die Herrschaft schläft.

Wir setzen uns neben das buntbemalte Treppengeländer, vor uns den Garten. Hierhin Wege, dahin Wege, alle mit gelbem Sand bestreut, und Blumen ohne Zahl, auf runden, kleinen Beeten, eine Menge grüner Brückchen, alle so sauber und rein, Alles so ordentlich.

„Ein hübsches Gärtchen, Jakob,“ sage ich.

„Ja, Onkelchen,“ antwortete er.

Lange saßen wir so, Angst im Herzen, und warteten.

„Die Herrschaft ist aufgestanden,“ heißt es endlich.

Man rief uns ins Zimmer.

Wir treten ein — bunt wurde es vor unsern Augen: grün und blau, roth und weiß, was war da nicht Alles! Vielleicht habt Ihr einmal eine Jahrmarktstube gesehen: Vieles, Vieles ist in derselben, alles Mögliche, mit Einemmale kann man's gar nicht übersehen, was Schönes darin ist und was mit Erlaubniß zu sagen, nichts taugt, Alles bunt und bunt. Gleich hier: Alles blühte und funkelte.

Ein paar herausgeputzte junge Fräulein liefen durchs Zimmer, drehten und wendeten sich, gerade wie Eistern, sahen uns an, und im Handumdrehen waren sie wieder hinaus. Zuletzt, etwa schon um Mittagzeit, kam endlich die Herrin selbst hereingewatschelt gerade als ob

sie auf Mäthern wäre, rund und dick, in Atlas und mit einer Menge Ringen an den kleinen, vollen Händen.

Sie watschelte gerade zum Spiegel, drehte sich ein paar Mal hin und her, besah sich von allen Seiten und dabei rauschten ihre Kleider gerade wie wenn man in trockenem Laube geht. Dann warf sie sich in einen Lehnstuhl wie in eine Schaukel und nun erst betrachtete sie uns.

„Was wollt Ihr?“ fragte sie.

„Wir sind zu Ihrer Gnaden gekommen,“ sage ich, „so und so ist unser Anliegen.“

Dabei verbeugte ich mich aber tief, sehr tief.

Sie hört uns an, betrachtet uns dann aufmerksam und sagt, wie jetzt Alles so theuer geworden, daß bei dem und dem Herrn sich vor Kurzem ein paar Burschen freigekauft und ein halbes Tausend Teder dafür gezahlt habe.

„Bei welchem Herrn mag das wohl gewesen sein, Herrin?“ fragte ich, wieder mich tief verbeugend.

„Was geht das Dich an? Das kann Dir ganz gleichgültig sein,“ antwortete sie hochmüthig.

„Ja, da ist denn nichts zu machen,“ sage ich. „Bei dem Herrn — Schenke ihm Gott Gesundheit — müssen die Leute ein gutes Leben haben, um so reich zu werden.“

„Und für wie viel glaubst Du Dich dem freizukaufen?“

„Wir, Herrin, hatten nach unserem Geldgerechnet, aber wir sehen, Gott will es nicht.“

„Wie viel hast Du denn geglaubt?“

„Ach, wozu sollen wir Ihre Gnaden umsonst länger beschwerlich fallen? Gebe Gott Ihrer Gnaden Gesundheit!“ sage ich, und wende mich zur Thür.

Jakob zieht mich heimlich beim Rock:

„Onkelchen,“ sagte er.

Ich aber drohe ihm verstoßen:

„Ruhig, stör' mich nicht!“

„Hör' einmal, Du,“ ruft die Herrin. „Wart'!“

Ich wende mich um.

„Für wieviel wollt Ihr Euch freikaufen?“

Ich aber halte noch immer zurück.

„Wozu,“ sage ich, „sollen wir Ihre Gnaden beunruhigen.“

Kann sehe ich aber, wie meine Herrin über und über roth wird und ich sehe schnell hinzu:

„Ich hatte gedacht, Ihre Gnaden, zweihundert Silberrubel würden reichen.“

Und sie antwortete mir:

„Du bist aber wahrscheinlich ein alter Esel, so was nur zu glauben.“

Und nun gings los, Schimpfreden über Schimpfreden.

Ich aber, ich verbeuge mich nur immer tief und antworte kein Wort, als ob sie ganz vernünftig spräche und vollkommen Recht habe. Endlich hatte sie sich ausgeschüttet; sie war müde geworden.

„Wenn Du Dich wirklich freikaufen willst,“ sagte sie endlich, „so ist mein letztes Wort: für dreihundert mag's darum sein, aber gleich, sonst später laß ich Dich für Tausend nicht ab!“

Wie mein Jakob diese frohe Nachricht hört, so fällt er, wie ein Narr vom, ihr gerade zu Füßen, dankt und dankt — und wofür? daß man ihn mit dem Fett aus seinem eigenen Fell schmirt.

„Nun, und wo ist Euer Geld? habt Ihr das Geld mitgebracht?“

„Nein, Ihre Gnaden,“ sage ich, „etwas haben wir hier bei uns, aber nicht Alles.“

„Ich brauche aber,“ schreit sie, „gleich Geld! heute noch fahre ich in die Stadt, daß Ihr mir auch dahin kommt! wo nicht, wird nichts daraus; dort werde ich dann Alles mit Euch beendigen. Geht jetzt und holt Geld!“

Selbst aber läuft sie zum Glodenzug und schellt, daß man's im ganzen Hause hört. Dienerschaft und Mädchen kommen eiligst gelaufen.

„Auf der Steue soll meine Kalesche anspannen!“ ruft sie ihnen entgegen.

Und selbst watschelt sie wieder hin und her, nimmt bald ein Papier hinter dem Spiegel hervor, macht bald dieses, bald jenes Kästchen auf, und hinter ihr drein laufen zwei junge Mädchen und helfen ihr suchen, wie ein paar scheue junge Pferdchen.

5.

Während man so auf dem herrschaftlichen Hofe Alles zur Fahrt fertig machte, liefen wir rasch nach Chmelinsko, brachten durch unsere Nachricht Alles in Jubel, Lachen und Freude und eilten eben so rasch wieder auf den herrschaftlichen Hof.

Die Herrin ließ uns eine Telege anspannen; selbst aber setzte sie sich in eine hohe Kalesche. So fuhren wir denn mit Gott ab.

Unsere Stadt ist eben eine Stadt, die nicht viel sagen will. Mein seliger Vater hat mir erzählt, wie einstmal vor langen Jahren Atamane und Kriegshauptleute da lustig lebten und wie hoch es dann dann dort herging. Wo man auch hinblickte, überall tapfere Krieger, so viel wie rother Mohn im Felde. Heutzutage aber haben sich sehr viele Juden dort angesiedelt, dann noch einige Herrschaften. Am Markttage nur sieht man noch mitunter Leute sonst aber selten einen Menschen.



Unsere Herrin war beim alten Juden Moschko abgestiegen. Die Zimmer bei ihm sind wohl gut und hoch, nur riecht es darin überall nach spanischem Pfeffer.

Sie schickte sogleich fort und ließ einen Schreiber, einen gewissen Sacharowitsch, rufen, uns aber befahl sie, an der Thür zu warten, bis er komme.

Er kam auch bald. Es war eine unansehnliche, schäbige Figur mit podemnarbigem Gesicht, gerade wie ein Sieb. Blaue, weite Beinkleider, ein überall zu eng und zu kurzer Rock, ein grünes, schmieriges Halstuch, unter dem Arm die Mütze, so trat er, sich krümmend und verbeugend, ein; seine Stiefel allein waren schön geschmiert, nur ihm zu groß.

Die Frau ließ ihn gleich zu sich rufen.

Wenn sie bei uns mit irgend Jemand spricht, sitzt sie wichtig, wie ein tüchtiger Kohlspieß im Gemüsegarten, im Lehnstuhl und betrachtet, was Du für Augenbrauen, für einen Schnurrbart hast, wie Du gekleidet bist, so daß man immer ganz verlegen wird. Allenfalls wenn eine vornehme Person, ein General oder so etwas kommt, nun, dann nickt sie mit dem Kopfe und macht ein freundliches Gesicht.

Wir warten unterdessen noch, bis die Herrin den Sacharowitsch am Rath gefragt hatte. Endlich kam er herans, winkte uns zu und sagte:

„Kommt mit mir.“

Und die Herrin rief auch aus dem Zimmer:

„Geht mit ihm!“

(Schluß folgt.)

Gerichtszeitung.

Amtsgericht Brake.

Werdentliche Polizeigerichtsitzung am 10. Januar, Vormittags 10 Uhr.

Gerichtschöffen: Herr Landmann Joh. Chr. Kolsß, Sandfeld.

Die Verhandlungen werden betreffen:

1. Contravention der Wegordnung.
2. Groben Unfug.

Vorschuß-Verein zu Brake.

Uebersicht der Cassenbewegungen im Monat November 1864.

Einnahme.

Cassenbestand 1. Decbr.	Et.ß	1203	1	3
Zurückgezahlte Vorschüsse und Darlehen		10254	22	5
Einlagen		6631	—	—
Zinsen		614	14	5
Stammanteile		270	10	—
Eintrittsgelder u.		18	20	—
Verschiedenes		—	5	—

Ausgabe.

Gegebene Vorschüsse und Darlehen	Et.ß	14556	6	6
Zurückgezahlte Einlagen		2636	25	3
Zinsen		28	4	—
Zurückgezahlte Stammanteile		1	—	—
Geschäftslosten		9	23	3

Cassenbestand 31. December 1760 14 1

Im Rechnungsjahre vom 1. Januar bis 31. December 1864:

Gesamt-Einnahme	Et.ß	151,081	15	2
Gesamt-Ausgabe		149,321	1	1
E. H. Bauch.	Ed. Klostermann.			
Director.	Cassirer.			

Vermischtes.

Die „Oldenburger Zeitung“ bringt eine Gesamt-Uebersicht des Verkehrs mit Vieh, welcher 1864 bei Nordenhamm stattgehabt hat. Danach sind in 74 Fahrten vom 25. April bis 14. December nach England verschifft: aus dem Oldenburgischen 2 Pferde, 120 Stiere, 5275 Ochsen, 1514 Kühe, 598 Jungvieh, 1109 Schafe, 977 Hammel — zusammen 9595 Stück; — aus dem Herzogthum Bremen 25 Stiere, 298 Ochsen, 235 Kühe, 49 Jungvieh, 121 Schafe, 71 Hammel, 3 Büffel — zusammen 802 Stück; — von Magdeburg 155 Ochsen; — außerdem wurden über Nordenhamm nach dem Oberlande (meistens zur Zucht) ausgeführt: 49 Pferde, 59 Stiere, 186 Ochsen, 276 Kühe, 976 Jungvieh, 122 Schafe, 94 Hammel. Die Seedampfer des Norddeutschen Lloyd vermittelten mithin einen Verkehr zwischen Nordenhamm und England von im Ganzen 10,255 Stück, die

Dampffähre aber einen solchen von 2811 Stück (incl. 92 St., welche nach Bremerhafen und Geestmünde bestimmt waren). Außerdem wurde die Dampffähre zwischen Nordenhamm, Alexen und Bremerhafen im Jahre 1864 von nahezu 18000 Personen benutzt.

In dem zu seiner Zeit vielgelesenen Romane Oliver Twist von Dickens tritt bekanntlich ein alter Jude auf, der einige Knaben in Kost und Wohnung hat, die er zum Stehlen abrichtet und anhält. Etwas Aehnliches ist jetzt hier in Berlin vorgekommen. Ein Knabe, der seiner Mutter entlaufen war, kehrte in den letzten Tagen zu derselben zurück und gestand, auf die eindringliche Frage, wo er die Zeit über gewesen, daß er bei einer Wittve in der Bernauerstraße Nr. 2, eine Treppe hoch sich aufgehalten und daß dort noch mehrere Knaben unangemeldet sich befänden, die das Diebstahndwerk betrieben. Die Mutter machte von der Sache gleich der Criminalpolizei Anzeige, und diese machte am Sonnabend Morgen um 6 Uhr der Wittve einen unerwarteten Besuch. Es wurden bei ihr acht junge Burschen im Alter von 11 bis 18 Jahren angetroffen, die, wie sich herausstellte, sämtlich schon bestraft sind und zum Theil unter Polizeiaufsicht stehen. Einige lagen auf der Erde auf Strohsäcken mit altem Blunder zugebedt, andere wurden unter dem Bett und aus Winkeln hervorgeholt. Die Küche der Wohnung glich einer Herenküche, so viel Tiegel und Töpfe standen umher, in letzteren befand sich Schmalz, Fleisch, Butter und andere Eßwaaren, Alles mit zollhohem Schimmel versehen. Als gestohlen wurde in Beschlag genommen ein kupferner Waschkessel, Casserollen, ein Plättteisen, ein Faß mit russischen Sardinen, Kaschenscher, einige leere Portemonnaies und sonstige Sachen. Die Burschen mußten täglich sechs Dreier Schlafgeld und auch die Nahrung, die sie nahmen, bezahlen, und der größte Theil der Gegenstände, die sie stahlen, wurde der Wittve überliefert, die für ihre Unterbringung sorgte.

Nassau's Größe und Macht. Die nassauische Polizei hat die zu Köln angefordert, der kölnischen Zeitung eine Verwarnung zu ertheilen; ingleichen hat sie an das Frankfurter Journal und die Neue Frankfurter Zeitung eine Verwarnung gerichtet! Sie soll sogar, erzählt man, noch stärkere Proben ihrer Macht abgelegt und, da sich englische Zeitungen erfreuen, von den neuesten Selbstmorden in Wiesbaden zu sprechen und gegen die Spielbanken zu schreiben, eine Note an Lord Russell abgesandt und ihm befohlen haben, die Times und den Punch zu verwarren. Für den Fall, daß der Lord sich weigert, den Befehl zu vollziehen, ist der Abbruch der diplomatischen Beziehungen und die Ansrüstung eines Panzerschiffes angedroht.

Nach den Mittheilungen des Pariser Observatoriums ist von dem 25. bis zum 27. December in Spanien und Südfrankreich eine ungeheure Masse Schnee gefallen. In Madrid lag er 40 Centimeter hoch in den Straßen, so daß die Wagen nicht mehr fahren konnten. Die Fahrten auf den spanischen Bahnen mußten an jenem Tage eingestellt werden. An einzelnen Punkten von Südfrankreich, wie in Cette, Narbonne, Carcassonne, betrug der Schneefall auf freiem Felde 50 Centimeter. Auch die französischen Bahnzüge blieben am 27. December aus.

Aus Linz, 20. December, berichtet der dortige Anzeiger folgende mysteriöse Geschichte: „Der seit längerer Zeit von einem Lungenleiden befallene Hauptmann in Disponibilität, Herr Stütz, welcher heute bedingt wurde, hatte kurze Zeit vor seinem vorgestern erfolgten Ableben eine jener unerklärlichen Todesahnungen, von welchen uns nicht bloß das häusliche Leben, sondern auch beinahe die Geschichte aller Zeiten und Völker so viele merkwürdige und verbürgte Beispiele aufbewahrt. Es träumte ihm nämlich, man klopfte an seine Zimmerthüre, worauf er öffnete und einen langen, hagern, dunklen Mann erblickte, der ihm schweigend einen Bogen überreichte, auf welchem die Todesgasse mehrerer Menschen und unter diesen auch sein eigener, auf den 18. December 1864 angelegt, verzeichnet standen. Mit der ruhigen, gefassten Kaltblütigkeit eines Kriegers theilte der Hauptmann diesen Traum seinen Angehörigen, vielen Freunden und Bekannten mit, sprach aber dabei auch zugleich seine feste Ueberzeugung aus, daß dieser Traum seine volle Bedeutung habe und eine wirklich unbezweifelte Todesbotschaft sei. Von dieser Ueberzeugung brachte ihn keine Einsprache, keine Widerrede ab. Noch am 17. December befahl er, Uniform und Degen sorgfältig und blank für den Sarg zu putzen, und verschied — am 18. December.“

Der Bericht des General-Postmeisters der vereinigten Staaten enthält einige statistische Angaben, welche auch für das correspondirende Publikum Europas der Beachtung werth sind. Im Laufe des vorigen Jahres sind der Post nicht weniger als 3,508,325 Briefe zur Beförderung zugekommen, deren Adressaten nicht auffindig zu machen waren; theils fehlte die Adresse gänzlich, theils war sie unvollständig oder falsch angegeben. Tausende dieser „toten Briefe“ gelang es freilich, den Absendern wieder zuzufinden; doch in den meisten Fällen war auch dies nicht möglich. Viele enthielten Geld, Wechsel, Anweisungen, Juwelen oder andere Werthgegenstände. Welche Verluste und Leiden das Ausbleiben mancher Briefe im Besolge haben muß, läßt sich nicht berechnen. Die Zahl der aus der alten Welt nach der neuen gerichteten unbestellbaren Briefe ist keine geringe.

Die Christnacht im Zillertale. Man schreibt der „Zim-Zeitung“ von dort: Ein prächtiges Schauspiel gewährt die heilige Nacht im Zillertale. Die Ankunft des Herrn wird bei jedem auch noch so vereinzelt stehenden Hause durch Abfeuern von Freudenbüchsen aus Pistolen, Büchsen, ja Pöllern vom Eintritt der Dunkelheit bis zur



„Metten“ um Mitternacht gefeiert. Den Glanzpunkt bildet aber der Kirchgang um diese Zeit. Von jedem der auf allen Bergen weit herum zerstreut liegenden Hölzer und Häuser ziehen die Bewohner, mit brennenden Fackeln (Buckeln) versehen, in weithin leuchtenden Zügen, zur tief unten im Thal liegenden Kirche, um im festlich geschmückten Tempel dem Himmel für das Heil der Erbslung zu danken. Zillertal ist nicht nur schön im Blüthenschmuck des Lenzes, es ist auch schön, alles Schmuckes bar, im eifrigen Winterkleide, schön in finstlicher, kalter Decembernacht, schön gemacht durch die fromme Sitte seiner Bewohner, gemäß welcher sich die Tausende von brennenden Fackeln um Mitternacht zur Kirche bewegen. Diesen herrlichen Anblick wollten sich auch mehrere Herren von „Nussen“ verschaffen und kamen nach Zillertal, wo ihnen von einem gefälligen Wirth ein geeigneter Punkt außer dem Dorfe angezeigt wurde, der sie das ganze Thal überschauen ließ. Nicht

lange sollten sie aber den Anblick genießen. Ein fürchtbares Weiblein witterte in der nach allen Seiten hinaus blickenden Anzahl Männer weiß Gott was, und bald nach dessen Verschwinden zwischen den ersten Häusern des Dorfes erschien eine eiligt aufgebotene Sturm-Mannschaft, um die verdächtige Gesellschaft aufzuheben. „Du Dogmoar packst den greastn, gor den langen, deaz ist gwiz der ärglic“, so lautete die Parole, und los ging's „drauf und draun“, wie unsere Kaiserjäger sagen. Daß sowohl Freund als Feind ohne irgend welche Besessenen davon kamen, versteht sich von selbst, und muß nur noch bemerkt werden, daß beide Theile in bester Freundschaft schieden. Den fremden Herren, welche einen feindlichen Ueberfall ebensowenig beabsichtigt als gegen sie erwartet hatten, wurde ein unterhaltendes Abendessen bereitet, und die „Sturm-Mannschaft“ wird wegen ihres ausgestandenen panischen Schreckens in den Feiertagen weiblich „aufgezogen“.

In Gemäßheit, des Art. 169 der Gem.-Ord., wird:
am Dienstag, den 10. Jan. Abends 6 Uhr
 im v. Hütschler'schen Gasthause hieselbst, die jährliche
öffentliche Sitzung der Armen-Commission,
 zur Parlegung des Aufwandes des Armenwesens der Gemeinde Brake im Rechnungsjahr 1862/63, stattfinden.
 Brake Jan. 6. 1865.
 Die Armen-Commission.
 Müller.

Brake. Die zur Concurs-Masse des Gastwirths Johann Gerhard Tappert zu Klippkanne gehörenden daselbst belegenen Immobilien, bestehend aus einem Gasthause mit Tanzsalon, Garten, Wärf, einem Hammelwärd von 2 Jüden und einem Löss- und Ladeplatz außerhalb Deichs sollen am
Mittwoch, den 11. d. M.
 im Locale des Großherzoglichen Obergerichts Barel öffentlich meistbietend verkauft werden.
 J. J. Meyer.

Brake. Die zur Concurs-Masse des Malers G. G. F. Funke in Brake gehörenden, zu Brake an der Breitenstraße, belegenen Immobilien bestehend aus Wohnhaus und Garten, sollen
am Montag, den 16. d. M.
Mittags 12 Uhr,
 im Locale des Großherzoglichen Obergerichts Barel, frei vom Nießbrauch der Wittwe Funke, öffentlich meistbietend verkauft werden.
 J. J. Meyer.

Brake. Die Erben des verlebten Hausmanns J. D. Gräper zu Hammelwärdmoor Außen-deich, lassen von ihrer daselbst belegenen Bau vier Rämpfe Landes, zwischen Könnel und Straße belegen und pl. m. 7, 4 1/2, 7 1/4 und 3 1/2 Jütk groß, am
Dienstag, den 17. d. M.
Nachmittags 2 Uhr,
 in Gerhard Meyers Gasthause zu Meyershof öffentlich meistbietend auf ein Jahr verheuern.
 Die ersigedachten drei Hämme werden zum Weiden oder Mähen, der letztgedachte zur Benutzung unterm Pfluge aufgesetzt. Liebhaber werden eingeladen.
 J. J. Meyer.

Das an der Mitteldeichstraße und dem Hafen hieselbst belegenes, jetzt vom Schlägermeister A. Koopmann bewohntes Haus nebst Garten, steht noch auf Mai 1865 anzutreten, zu verheuern und wollen sich Resectanten ehestens bei mir melden.
 Brake, 30. Dec. 1864.
 F. G. Borgstede.

Wein an der Breitenstraße (neben dem Hauptpollamte) belegenes Haus mit Gartenland beabsichtige ich unter der Hand zu verkaufen.
 A. L. Meyer.

Petroleum
 allerfeinsten Qualität verkaufe ich bei einzelnen Barreln und größeren Partien aus meinem Lager zu billigstem Preise.
 G. S. Thyen.

Engl. Candle-Kohlen
 aus den im Hafen liegenden Rähnen oder vom Lager billigst.
 J. S. Ludwigs.

Für eine feine Feuer- und Lebens-Versicherungsgesellschaft werden tüchtige Agenten zu engagiren gesucht.
 Franco-Offerten unter G. No. 7. besorgt die Expedition dieser Zeitung.

Der Findex der in voriger Nummer als verloren angezeigten Damenubr wird, da er jetzt bekannt ist, aufgefordert, dieselbe ungefäumt abzuliefern.
 Schipper, Grenzauferher.

In Dienst verlangt. Auf Mai ein mit guten Zeugnissen versehenes Mädchen, die milchen kann.
 Auskunft in der Expedition d. Bl.

Ich litt seit geraumer Zeit an starken Hämorrhoidalbeschwerden, Husten und Heiserkeit. Da brauchte ich drei Wochen hindurch den L. W. Egers'schen Fenchel-Honig-Extract und fand dadurch bald Erleichterung meiner Leiden und bin jetzt vollkommen wieder hergestellt. Die Athembeschwerden ließen auffallend rasch nach, Husten und Heiserkeit sind beseitigt; ich erfreue mich, während ich vordem an gänzlicher Appetitlosigkeit und Verstopfung litt, jetzt eines recht guten Appetits und habe regelmäßig leichten Stuhl. Ich bin jetzt ganz gesund und danke dies nächst Gott nur allein dem L. W. Egers'schen Fenchel-Honig-Extract aus aufrichtigem Herzen. Ich wünsche nur, daß recht viele Leidende, die diese Zeilen lesen, meinen Worten Glauben schenken und durch den Gebrauch dieses herrlichen Mittels ebenfalls dieselbe Hilfe finden möchten wie ich.
 Strehlen, im Juli 1864.
 Der L. W. Eger'sche Fenchel-Honig-Extract ist à Fl. 18 Sgr., 1/2 Fl. à 10 Sgr. für Brake nur allein echt zu haben bei F. S. Wied.



Dr. Béringuier's arom-medie. Kronengeist
 (Quintessenz d'Eau de Cologne) à Originalflasche 12 1/2 Sgr.
 à Originalflöte 2 Ablr. 15 Sgr.

bewährt sich nicht nur als ein vorzügliches Nieswasser, welches die Lebensgeister ermuntert und stärkt, sondern auch als ein herrliches medicamentöses, Unterstützungsmittel. Es ist eine wahre Wohlthat für alle Personen, die an Kopfschmerz und Migräne leiden und wenn man den Körper mit dieser herrlichen Essenz einreibt, wird die Spannkraft der Nerven in wunderbarer Weise da durch erhöht; dem Wachsmaffer beigemischte Stärke und belebt es Kopf und Augen und verleiht der Haut elastische Weichheit und jugendliche Frische.

Nicht minder empfehlenswerth und rühmlichst anerkannt ist
Dr. Béringuier's Kräuterwurzeln-Haaröl
 in für mehrmonatlichen Gebrauch ausreichenden Flaschen à 7 1/2 Sgr. als ein köstliches Mittel zur Erhaltung, Stärkung und Verschönerung des menschlichen Haarwuchses und wird dasselbe namentlich auch in solchen Fällen, wo sich bereits das Ausfallen und zu frühzeitige Ergrauen der Haare eingestellt, mit überraschendem Erfolge angewandt; es reiht sich dieses Haaröl den allerbesten deartigen Fabrikaten ebenbürtig zur Seite, übertrifft aber diese bei Weitem an Billigkeit des Preises.

Das alleinige Depot der obigen beiden privilegierten Specialitäten für Brake befindet sich bei
 G. W. Carl Lehmann.

Braker Schützen-Verein.
 Sonntag, Januar 8.

Ball

im v. Hütschler's Locale.
 Damen haben nur Zutritt, wenn dieselben von Vereins-Mitgliedern eingeführt werden. Fremde können eingeführt werden.
 Es findet kein gemeinschaftliches Essen statt, es kann aber nach der Charte gespeist werden.
 Zu recht reger Betheiligung ladet freundlich ein

Das Comitee.

Das so berühmten und bewährten approbirten weißen Brust-Syrup
 von G. A. W. Meyer in Breslau, empfiehlt die Niederlage von
 S. Haberle.

Unterzeichneter beabsichtigt am Mittwoch, den 11. d. M. im Saale des Herrn v. Hütschler ein Concert zu veranstalten, und erlaubt sich zu diesem seine Mitbürger so freundlich als ergebnis einzuladen.
 Louis Baumgarten.

Vorläufige Anzeig!
 In einem noch näher zu bestimmenden Tage im Februar d. J. findet in meinem Salon eine große Masquerade statt.
 G. Abdids.

Am Montag, den 9. Januar 1865, Nachm. 3 Uhr
General-Verammlung
 der
Kahnshiffer-Brüderschaft
 in
 Gräfensteins Gasthause zu Hammelwärd
 D. J. W.

Logemannsbeich. Am Sonntag, 8. Januar
Volks-Ball,
 wozu freundlichst einladet
 F. Lieken.

Am 15. Januar beabsichtigt das unterzeichnete Comitee einen
Schiffer- und Bürger-Ball
 im Locale der Frau Ww. Fink hieselbst zu veranstalten.
 Am 11 Uhr Abends gemeinschaftliches Caffee-trinken, doch kann auch, wenn es extra bestellt wird, nach der Charte gespeist werden.
 Damen müssen eingeführt werden.
 Entree für Musik 15 pf.
 Zu recht zahlreicher Betheiligung ladet freundlichst ein.
 Das Comitee.
 Brake, Januar 5. 1865.

Redaction, Druck und Verlag
 von G. W. Carl Lehmann.